

Die
Abtei Eberbach
im
RHEINGAU.

Im Auftrag
des
Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung
herausgegeben
von
Dr. KARL ROSSEL.

Erste Lieferung.
Das Refectorium.

Vorwort.

Die vorliegende Veröffentlichung, womit die im Jahr 1852 begonnene Herausgabe der Denkmäler unseres Landes ihren Fortgang nimmt, eröffnet zugleich eine Reihenfolge von Darstellungen in Bild und Schrift, welche die ehemalige Cistercienser-Abtei Eberbach im Rheingau zu ihrem Gegenstand haben.

Von Erzbischof Adalbert I. von Mainz, kirchenhistorischen Andenkens, bereits ums Jahr 1116 gestiftet und Anfangs unter regulirten Chorherren nur mit Mühe gedeihend, gewann das Kloster Eberbach von dem Augenblick an den gedeihlichsten Aufschwung, als der Stifter dasselbe im J. 1131 dem Orden von Cisterz übergab, dessen eigentlicher Gründer, der h. Bernhard von Clairvaux, aller Wahrscheinlichkeit nach persönlich diese seine erste diesseits des Rheins belegene Pflanzung an Ort und Stelle eingesetzt und seinen Schüler Ruthard zum ersten Abte dahin bestellt hat. Im rauhen, strengen Geiste des Ordens von Cisterz entwickelte sich nun hier in der Einsamkeit, kaum eine Wegstunde von dem Ufer des Rheines rückwärts gelegen, gar herrlich diese Ansiedelung der grauen Mönche im stillen Waldthale am Eberbach und eiferte ihrer Mutterstätte Clairvaux mit solchem Erfolg nach an Frömmigkeit, an strenger Abstinenz, an rauher körperlicher Arbeit der Mönche, wie an Ansehen ihrer Aebte, dass die Stätte bald den Namen eines deutschen Clarevall davon trug. Insbesondere werthvoll und unvergesslich sind die unverdrossenen Bemühungen der Brüder um Anrodung öder Strecken, um Anlegung von Höfen, um landwirthschaftliche und industrielle Kultur im Rheingau und auswärts; ihre zahlreichen Klosterhöfe erlangten weithin den Ruf von Musterwirthschaften und wirkten segensreich nach allen Richtungen hin und in die weitesten Kreise. Zahlreiche päpstliche Privilegien sicherten diesen Besitzungen Schutz und Schirm gegen drohende Befehdung; Könige, Erzbischöfe und Dynasten wetteiferten, den Absatz der Handels- und Industrieprodukte des Eberbacher Fleisses durch Zollbefreiungen zu heben und zu fördern. Alle diese glänzenden Erfolge tragen für die innere und äussere Geschichte des Rheinlandes überhaupt und für Sittlichkeit und Cultur des diesseitigen Gaues insbesondere eine solche Bedeutung in sich, dass der Historiker ihnen eine eingehendere Beachtung zu widmen sich veranlasst fühlt, und dass in erster Linie der historische Verein unseres Landes, sich aufgefordert, ja verpflichtet fühlen musste, der Erforschung von Eberbachs Geschichte und Alterthümern eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, in der Ueberzeugung, dass hierdurch der Geschichtsforschung überhaupt ein nicht geringer Dienst geleistet werde. Es beziehen sich hierauf mancherlei Bestrebungen, von denen der Vorstand des Vereins zu verschiedenen Zeiten öffentlich Kenntniss gegeben hat. Vgl. Annal. des Vereins B. III, 3, S. 307; B. IV, Vorw. S. IV; Mittheilungen 1852 S. 37—39; Period. Blätter 1855 S. 187. Was von den Urtheilen kompetenter Männer der Wissenschaft über diesen Theil unserer Thätigkeit zu unserer Kenntniss gelangt ist, hat nur dazu dienen können, zu fortgesetzten Forschungen und zu neuen Anstrengungen auf diesem Gebiete uns zu ermuntern.

Es hat sich aber unsere Untersuchung nach drei Seiten hin zu bethätigen gestrebt. — 1) Das erste war die seit 1851 begonnene Herausgabe der diplomatischen Geschichte von Eberbach, aus dem handschriftlichen Nachlass des verdienstvollen Pater Herm. Bär. Diese ist seither soweit gediehen, dass bereits vor zwei Jahren der I. Band, die Geschichte der Abtei von ihrer Stiftung bis zum J. 1231 umfassend,

vollständig erscheinen konnte. Die erste Abtheilung des zweiten Bandes soll noch in diesem Jahre folgen. Zwischenzeitlich ist 2) die Vorarbeit zu einem vollständigen Urkundenbuch der Abtei, das von den Forschern in Nähe und Ferne schon so lange vermisst wird, soweit vorgerückt, dass es nur der hinreichenden Mittel bedarf, um mit dessen Herausgabe ungesäumt voranschreiten zu können. — An alles dies reiht sich als Vervollständigung 3) eine topographische Darstellung der Abtei, die mit der vorliegenden, seit längerer Zeit vorbereiteten Publication ihren Anfang nimmt. Die vorliegenden 7 Tafeln, die Früchte einer von dem früheren Vereinssecretär, Herrn Habel, im Sommer 1850 veranstalteten überaus sorgfältigen Untersuchung und Vermessung, bilden ein geschlossenes, archäologisch höchst interessantes Ganze, das in seiner bildlichen Darstellung, deren Treue wir der gewissenhaften Aufnahme und deren geschmackvolle Behandlung wir der künstlerischen Geschicklichkeit der Herren Lithographen Gebrüder J. Baptist und Anton Kolb in Mainz verdanken, gewiss auf die Anerkennung unserer Alterthumsfreunde rechnen darf. Was freilich die belebende, orientirende Textbeschreibung anlangt, die der Unterzeichnete im Auftrag des Vorstands zu den s. Z. vorgefundenen fertigen Platten zu entwerfen übernommen hat, so muss derselbe, da er tiefer eingehende Studien diesem Gegenstand zu widmen nicht in der Lage war, bei Sachkennern eine um so nachsichtsvollere Beurtheilung sich erbitten, je mehr seine Auffassung und Deutung des vorliegenden Gebäudes von allen früheren ihm bekannt gewordenen Meinungen abweicht. —

Ausser dem hiermit publicirten Theile der alten Abteigebäude sind übrigens bereits in Zeichnungen vollständig vorhanden und werden nach und nach im Stich erscheinen:

- 1) Geometrischer Grundplan über den ganzen Gebäude-Komplex innerhalb der Ringmauer.
- 2) Die Kloster-Kirche.
 - a. Grundplan, Aufriss, Durchschnitte.
 - b. Grundplan, Aufriss und Durchschnitt ihres neuen Anbaues.
 - c. Aufriss und geometrische Ansicht der südlichen Façade.
 - d. Einige der interessantesten Grab-Monumente.
- 3) Der Kapitel-Saal.
 - a. Ansicht
 - b. Durchsicht } perspectivisch.
 - c. Gurtenträger und andere Einzelheiten.
 - d. Grundplan mit den Begräbnissstellen im Innern.
- 4) Schlafbau.
 - a. Zwei perspectivische Ansichten.
 - b. Kapitäl und andere Einzelheiten.
- 5) Einzelnes aus dem Kabinets-Keller, Küchenbau und Schlosskeller.
- 6) Malerische Ansicht des Klosters nach seinem jetzigen Bestand.

Diese Publicationen, die schon an und für sich ein künstlerisches Interesse darbieten und zugleich über die innere Geschichte der Abtei manches Licht zu verbreiten geeignet sind, werden sich — je nachdem die Verhältnisse des Vereins es zulassen — in möglichst kurzen Zwischenräumen folgen.

Wiesbaden, 19. Januar 1857.

K. Rossel.

Einleitung.

Das unserer Betrachtung vorliegende Gebäude, welches seit der Säkularisation der Abtei, insbesondere seit dem Jahr 1818 von der Herzogl. Domänen-Verwaltung als Kelterhaus benutzt und so genannt wird, betrachtet man gewöhnlich als das relativ älteste von allen vorhandenen Kloster-Gebäuden. Ob und in wie weit diese Ansicht begründet sei, soll mit Bezug auf die Kloster-Kirche in unsern nächsten Hefte, das diesen im Jahr 1186 eingeweihten Bau in Grund- und Aufriß u. s. w. darstellen wird, einer besonderen Untersuchung unterzogen werden. Was unser Gebäude betrifft, so ist dasselbe unter dem Namen „die alte Kirche“ der Ueberlieferung bekannt; doch hat sich in den alten Bauplänen auch der Name „Saal-Keller“ dafür erhalten. Als kirchliches Gebäude haben es bisher alle diejenigen kompetenten Archäologen angesehen und behandelt, deren Beurtheilung uns darüber bekannt geworden ist, namentlich v. Lasaulx (Architekt. Bemerk. zu Klein's Rheinreise. 1836. S. 141), v. Stramberg (in Ersch. Encyclop. 1837. I. B. 29 S. 91) und neuerdings die verdienstvollen Herausgeber der Roman. Baudenkmale am Rhein, Geier und Götz (1. Heft. 1846. S. 2), welche die Errichtung dieses angeblichen Kirchengebäudes in die Zeit bald nach der Stiftung des Klosters im J. 1116 ansetzen möchten. Doch hat schon Kugler in der Recension dieses Werkes (Kunstblatt 1847 N. 15) einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Bezeichnung merken lassen. Als ein kirchliches Gebäude beschreibt es auch noch Simrock (Das maler. Rheinland 1851, S. 207). Diese so ganz allgemeine Ansicht stützt sich auf die Annahme, dass die ältesten Klostergebäulichkeiten auf dem linken Ufer des Eberbachs gelegen gewesen, dass, da die grössere, auf dem rechten Ufer belegene Abtei-Kirche erst gegen Ende der Lebenszeit des ersten Abtes, Ruthard, gegründet und 1186 eingeweiht worden, zu den religiösen Bedürfnissen der Klosterstiftung aber während der Zeit der Chorherren (1116) und der späteren Cistercienser (seit 1131) eine Kirche erforderlich gewesen, diese in der vorliegenden sogenannten „alten Kirche“ gesucht werden müsse. Alle diese Annahmen müssen jedoch dernalen fallen gelassen werden und glauben wir die Bezeichnung unseres Gebäudes als einer ehemaligen Kirche aufs bestimmteste in Abrede stellen zu müssen. —

Was zunächst die Lage der ältesten Klostergebäulichkeiten anlangt, so beweist allerdings die von Bäf (Dipl. Gesch.

d. Abtei Eberb. B. I. S. 287) erwähnte Schenkung eines Stück Waldes Seitens der Gemeinde Eberbach am Rhein an das gleichnamige Kloster, dass der Grenzweg, dessen Verlegung die Brüder gewünscht hatten, dicht bei den Klostergebäulichkeiten, insbesondere bei der Wohnung der Brüder, vorüberzog und dass diese daher, da das gedachte Waldchen östlich vom Kloster lag, auf der linken Seite des Eberbachs gelegen haben müssen. Die Einsicht der betreffenden Original-Urkunde von 1173 ergibt jedoch nicht die mindeste Andeutung darüber, dass auch die Klosterkirche selber an jener Stelle und in unmittelbarer Verbindung mit jenen Wohnungen der Brüder gestanden. Will man jedoch den Wunsch der Brüder, jenen geräuschvollen Fahrweg durch den Erbacher Walddistrikt weiter von ihren Gebäuden weg verlegt zu wissen, auch auf die dadurch herbeigeführte Störung in ihren kirchlichen Andachtsverrichtungen beziehen, so bietet sich hierfür wie von selbst die uralte Thomas-Kapelle dar, die jenem alten Grenzweg sogar noch etwas näher lag als unsere sogen. alte Kirche.

Allerdings lässt sich eine Klosterstiftung, wie die der regulierten Chorherren zu Eberbach (1116), nicht ohne einen der kirchlichen Andachtsübung geweihten Raum denken. Derselbe kann aber nach den überaus dürftigen Anfängen der Stiftung (Bär Dipl. Gesch. d. Abt. Eberb. B. I, S. 19) und ihrem kümmerlichen Fortgang nur unbedeutend, also etwa eine Kapelle gewesen sein; wie man solche, unter dem Namen Abt-Kapelle, in einiger Entfernung von den grösseren Gebäulichkeiten bei manchen Cisterciensern auch heute noch findet. (Vgl. die Abtkapelle zu Schul-Pforte, in der Puttrich [Denkm. d. Baukunst in Sachsen II, 1 S. 12] die früheste Klosterkirche vermuthet.) Wir suchen diesen ältesten, aber architektonisch unbedeutenden kirchlichen Bau in der genannten, auf Taf. I, 2 abgebildeten und Taf. I, 3 im Grundriss angedeuteten ehemaligen Thomas-Kapelle, worüber unten bei der Erklärung dieser auf Taf. I enthaltenen Abbildungen das Nähere beigebracht wird.

Die in geringer Entfernung davon auf der rechten Seite des Eberbachs belegene grosse Klosterkirche, in der schon 1178 zwei Altäre geweiht werden, die also fünf Jahre vorher, bei der Schenkung des Erbacher Walddistrikts, schon längst im Bau begriffen, ja beinahe vollendet war, muss vielmehr als die ursprüngliche, älteste Kirche des Klosters und

als der einzige derartige Bau innerhalb seines Beringes schon darum gelten, weil es nur eine in eminentem Sinn geweihte Stelle, die des Hochaltars, nach Kirchengesetzen und Ordensstatut innerhalb des Klosters geben konnte. Den archäologischen Nachweis, dass diese Kirche in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. gegründet sein müsse, und in welchem Verhältniss sie stehe zu unserer bis dahin sogenannten alten Kirche, wollen wir uns für die nächste Publication vorbehalten, welche der architektonischen Beschreibung und bildlichen Darstellung derselben in mehreren Blättern gewidmet sein wird. Wenn es hiernach schon sehr bezweifelt werden muss, ob es je eine andere Kirche innerhalb des Klosters, einzelne Privat-Kapellen natürlich abgerechnet, gegeben habe, als die grosse Klosterkirche, so haben wir endlich nur noch den Nachweis zu liefern, dass unser alter Bau überhaupt nie eine Kirche war. Lassen wir ihn für sich selber reden!

1) Es war unverbrüchliches Gesetz von den ältesten Zeiten her, dass ein kirchliches Gebäude genau in der Heiligen Linie angelegt und der Hochaltar genau im Osten errichtet werden musste. Nie ist ein Gebot strenger und allgemeiner in der ganzen Christenheit und im Benediktiner-Orden insbesondere vollzogen worden. Unser Gebäude aber ist von S. nach N. gewendet; eine Kirche, oder gar die älteste Klosterkirche, war es also nicht.

2) Der Grundplan ist ein einfaches Oblong; jeder kirchliche Bau aber hat seit dem 10. oder 11. Jahrh. das Zeichen des Kreuzes, wenn auch nur in der unbedeutendsten Quervorlage, zu seinem Grunde; mithin fehlt unserm Gebäude auch in dieser Beziehung jeder kirchliche Charakter.

3) Als eine Art Chorschluss hat man den kleinen quadratischen Ausbau im S. betrachten wollen, was abgesehen von dem winzigen Flächenraum dieses kaum 100 □' enthaltenden Plätzchens schon darum ganz unstatthaft ist, weil jede Bodenerhöhung, die nach den Bedürfnissen des Kultus in diesem Theile des Gebäudes erforderlich und den Cisterciensern durch Ordensstatut vom J. 1152 (vgl. Henriquez Regula, const. et privil. ord. Cist.; Antwerp. 1630 Statut N. 13) ausdrücklich vorgeschrieben ist, vollständig und von Anfang an fehlt. Der ganze Bau ist vielmehr von hinten bis vorn und von oben bis unten auf ein vollkommen gleiches Niveau des Bodens angelegt.

4) Die absolute Schmucklosigkeit, ja Schwerfälligkeit der äusseren Mauerfläche widerstreitet durchaus der Geschmacksrichtung jenes Jahrhunderts, das einem kirchlich geweihten Raum auch äusserlich etwelche, wenn auch noch so anspruchslose Auszeichnung zu verleihen sich gedrungen fühlte. Die Mauern unseres Gebäudes sind aber so vollkommen starr und unbelebt, dass die Erbauer auch äusserlich jede Kennzeichnung desselben als eines kirchlichen dadurch geradezu ferne hielten.

5) Unter dem dritten Fenster der Westseite (vgl. Taf. II) befindet sich ein Thorbogen, der im J. 1617 eingebrochen und zur Durchfahrt benutzt wurde, wie denn überhaupt die sogen. alte Kirche schon damals zu allerlei ökonomischen Zwecken gedient haben muss, fast wie heute. Wäre das Kelterhaus eine

Kirche gewesen, hätte je ein Altar in demselben gestanden: nie würde eine solche Profanation des geweihten Raumes, wenigstens von den Mönchen nicht, vorgenommen worden sein.

Zu einer Kirche fehlt demnach unserer sogen. alten Kirche nicht weniger als Alles; es fragt sich jetzt nur, zu welchem anderen Zwecke der Bau denn möchte bestimmt gewesen sein? — Bei näherer Ueberlegung können wir natürlich nur an eines derjenigen Gebäude denken, die zu der Gründung und dem Bestand eines Klosters nach der Regel von Cisterz von Anfang an als wesentlich vorgeschrieben waren. Die hierher gehörigen Gebäude von grösserem baulichem Umfang waren aber, ausser dem Kreuzgang, 1) das Kapitelhaus, 2) das Schlafhaus und 3) der Speise-Saal. Nun ist aber sowohl der Kapitelsaal als der darüber befindliche Schlafsaal in einem an die nördliche Kreuzvorlage der Kirche anstossenden grossen Flügelgebäude ordnungsgemäss untergebracht, wenn auch ihre dermalige bauliche Struktur allerdings eher den Baustyl des 14. Jahrh. bekundet. Nun muss man eine zwiefache Bestimmung unseres Gebäudes, eine ursprüngliche und eine spätere, wohl ins Auge fassen. Die erste lernen wir aus den Umfangsmauern kennen, die andere muss aus den eingesetzten Säulen und Gewölben entziffert werden. In erster Beziehung charakterisirt sich unser Gebäude als das älteste Wohnhaus der Conventualen, das mit seiner doppelten Stellung rundbogiger Fenster über einander unter einem Dache zwei übereinander liegende Stockwerke enthielt, die die Brüder bewohnten. Als wegen Anwuchs der Schaar diese Räume nicht mehr genügten und ein grösserer Schlafsaal erforderlich wurde, gab man die alte Wohnung — zu Anfang des 13. Jahrh. — auf, benutzte aber, nach Hinwegräumung des Zwischengebälkes und einer Scheidemauer, die das Innere in zwei Hälften abtheilte, den vorhandenen schönen Raum, indem man ihn durch eine doppelte Säulenstellung der Länge nach in drei Hallen abtheilte, und so zum Refectorium umgestaltete. Indem wir die nähere Begründung dieser Ansicht einer speciellen Erläuterung der Abbildung unseres räthselhaften Gebäudes auf Taf. II vorbehalten, tragen wir kein Bedenken, diese sogen. alte Kirche geradezu als den gemeinschaftlichen Speise-Saal der Brüder zu bezeichnen. Das lat. Wort hierfür ist Refectorium, das die mittelhochdeutsche Sprache in refector oder rebender umgewandelt hat. Für diese Auffassung des Gebäudes als des alten Rebender sprechen nun insbesondere folgende Gründe:

1) Die Lage des Gebäudes. Nach Ordensregel lagen Schlafhaus und Kapitelsaal so nahe als möglich an der Kirche, Refectorium und Küche soweit als möglich von derselben entfernt. Nun liegt die Südseite unseres Saales 66 Fuss von dem Chor der Kirche rückwärts (nördlich) entfernt und die westliche Langseite des Saales steht von der mit ihr parallel ziehenden östlichen Umfangsmauer des Schlafbaues 70 Fuss weit ab, sodass ein beträchtlicher, gegenwärtig theilweise von dem ansehnlichen Directorialgebäude eingenommener Hof- und Gartenraum zwischen ihnen liegt.

2) Jedenfalls war dem Speisesaale an irgend einer Stelle — ohne Zweifel auf der nordwestlichen Ecke (vgl. Situationsplan

auf Taf. I, 3) eine Küche, Keller, Vorrathskammer u. dgl. angebaut. Hierbei machte sich das Bedürfniss eines reinen Wassers in erster Linie unabwieslich geltend. Der hier nur 10 Fuss von der Umfangsmauer des Rebender vorüber strömende Eberbach kam diesem auf die natürlichste Weise entgegen; unser Gebäude ist an demselben so weit, als es der frühere enge Klosterbering zuließ, aufwärts gerückt, damit das Wasser möglichst rein und unverdorbt zum Getränk und zum Kochen der für die Brüder bestimmten Speisen benutzt werden möchte. Der nahe vor dem dermaligen Schlachthaus angebrachte und fast auf dem Bachbett stehende Brunnen (vgl. Taf. I, 3), der nur reines Bachwasser liefert, steht damit in näherer Beziehung.

3) Die einfache oblonge Figur des Gebäudes, durch eine doppelte Säulenstellung in drei fast gleich breite Hallen geschieden und von hinten bis vorn auf ganz gleichem Boden errichtet, trägt den Grundcharakter eines Saales in so ausgesprochener Weise zur Schau, — auch der im vorigen Jahrh. noch gebräuchliche Name „Saalkeller“ weist darauf hin, — dass man sich wundern muss, wie dieses Verhältniss so lange verkannt werden konnte.

4) Andere Cistercienser-Abteien zeigen ganz analoge Anlagen und Verhältnisse. So das Refektorium des Klosters Bebenhausen, einer Enkelin Eberbachs, von Schönau (vgl. Klunzinger das Kl. Bebenh. 1852. S. 29 u. Grundplan, Raum K), so insbesondere der Rebender des Klosters Maulbronn (vgl. Eisenlohr Mittelalt. Bauwerke 1855. H. 2. S. 6), ein gewölbter Saal im Uebergangsstyl, dessen halbkreisförmige Kreuzgurten mit spitzbogigen Quergurten durchschnitten sind. Die Säulenstellung ist nur einfach, aber in der Zahl der Säulen mit dem Eberbacher Rebender übereinstimmend: dort einmal 7, hier zweimal 7.

In diesen Räumen also war es, wo in den ersten Jahrhunderten die Brüder ihre mageren, einfache Mahlzeit — zu Mittag und etwas wenig Abends — einnahmen, was nach der Regel des h. Benedikt in Gemeinschaftlichkeit und im Beisein des Abtes geschehen musste. (Bär Eberb. B. I, S. 657—663). Zu Mittag wurden zwei gekochte Speisen aufgesetzt, aus Hülsenfrüchten oder anderen Gartengewächsen bereitet. Vom Fleisch vierfüssiger Thiere war lebenslänglich die strengste Enthaltensamkeit geboten; ein Pfund rauhgeschrotenes Brod täglich wurde zur Nahrung für hinreichend gehalten; Wasser, später halb mit Wein gemischt, war der tägliche Trank. Zur regelmässigen Stunde begaben sich die Brüder in feierlich schweigendem Zuge nach dem Speisesaal, wo die vorgeschriebenen Gebete gesprochen und dann in tiefem Stillschweigen — wenn nicht etwa die Anwesenheit eines angesehenen Gastes hiervon eine Ausnahme gebot — die rauhe, kaum mit Oel geschmälzte Mahlzeit eingenommen wurde. Der Abt musste stets an der gemeinschaftlichen Tafel speisen; in seiner Verhinderung präsidirte der Prior; seinem Ermessen war es anheimgestellt, ob und welcher Zusatz zu dem ärmlichen Mahl — in Eiern oder Milchspeise, in Käse oder Fisch — hin und wieder gestattet werden mochte. Jedenfalls war aber das Gebot ewiger Fleischabstinenz, bei den schweren Arbeiten

der Mönche und Laienbrüder, von allen diesen Geboten am schwierigsten aufrecht zu erhalten und hat auch im Lauf der Zeiten manche Abänderung und Ausdehnung erlitten. Denn wenn noch Papst Gregor IX. (1234) die Bewirthung mit Fleischspeisen in den Cisterc. Klöstern, selbst wenn Fürsten als Gäste anwesend waren, ausdrücklich untersagt, so musste ein Jahrhundert später Papst Benedikt XII. (1334) bereits das Zugeständniss machen, dass der Abt einem oder dem andern Mönche, selbst wenn er nicht eigentlich krank war, aus triftigen Gründen den Genuss des Fleisches gestatten möge; und als nochmals ein Jahrhundert verflossen war, da sah sich selbst das Generalkapitel von Cisterz (1439) schon veranlasst, auch solchen, die nicht hart erkrankt waren, den Genuss des Fleisches ausnahmsweise zu gestatten und zwar entweder im gemeinschaftlichen Refektorium, oder auf der Krankenstube. Solche immer häufiger werdende Ausnahmen von der Ordensregel entzogen einzelne und bald immer mehrere der Theilnahme an dem gemeinsamen Mahl und die Rebender müssen nach und nach beinahe ausser Gebrauch gekommen sein, indem das Generalkapitel damals (1439) zugleich verordnete, dass solche Speisesäle, wo sie nicht mehr bestünden, neu aufgebaut, die verfallenen aber frisch hergestellt werden müssten, mit der Verordnung, dass darin wenigstens an vier Tagen der Woche die Brüder versammelt speisen sollten.

Doch vermochten solche Anordnungen dem eingerissenen Luxus und Sittenverderbniss nicht lange mehr zu steuern; auch unser Rebender wird im Laufe des 15. Jahrh. mehr und mehr ausser Gebrauch gekommen sein. Ohnehin war der ansehnliche Raum im Innern auf eine entsprechende Frequenz der Klosterbrüder berechnet; bei der allmählichen Abnahme des Zudrangs wurde auch der alte Speise-Saal viel zu gross und daher fast überflüssig. Von einer Reparatur desselben finden wir im J. 1501 die letzte urkundliche Notiz¹⁾. Die Kriegs-Stürme des 16. und 17. Jahrhunderts, die den moralischen und finanziellen Ruin des Klosters herbeizuführen drohten, scheinen selbst die ehemalige Bestimmung unseres Gebäudes in Vergessenheit versenkt zu haben. Später hat man den schönen Raum als Holzremise und zu ähnlichen ökonomischen Zwecken, in neuerer Zeit als Kelterhaus benutzt, wozu er heute noch dienen muss; seine ursprüngliche Bestimmung hatte sich aber so vollständig aus dem Gedächtniss der Mönche verloren, dass man die älteste Klosterkirche in ihm zu erkennen glaubte und dass diese ganz allgemeine und von Niemanden bestrittene Tradition selbst bei dem hochverdienten Geschichtschreiber unserer Abtei, dem Pater H. Bär (Gesch. der Abtei Eberbach. B. I, S. 37) Eingang fand. Eine oberflächliche Betrachtung der schön gewölbten Hallen, der zierlich gearbeiteten schlanken Säulen, die das Innere in drei Schiffe abtheilen, mochte dieser Ansicht etwelchen äusseren Schein verleihen; selbst der quadratische Ausschlussbau im Süden, den noch Geier und Görz a. a. O. als

¹⁾ Im Ocul. Mem. sive Testament. II (im Landes-Archiv zu Idstein) wo es fol. X, 2 heisst: Anno milles. quingent. primo renovatum est dormitorium fratrum unum refectorio pro parte, sub rever. patre dom. Martino dicto Riffelack de Bopardia abbate monast. Eberbac.

Chornische bezeichnen, übrigens als ein aus dem 15. Jahrh. herrührendes Anhängsel an den alten Bau betrachten möchten, erinnerte einigermassen an kirchliche Formen. Und doch kann nichts unwahrscheinlicher sein, als die Annahme, dass der Ausbau jüngeren Datums sei als das Hauptgebäude. Denn erstlich ist das Mauerwerk beider Gebäudetheile innen wie aussen innig gebunden; dann sind die zur Errichtung der äusseren Mauerecken verwendeten grauen Sandsteinquadern mit denen der Mauerecken am Saal so vollständig gleich hoch und gleich scharf gekantet und in der Färbung und Wechselfolge von längeren und kürzeren so vollkommen übereinstimmend, dass sie aus einem Bruche herrühren und ganz zu gleicher Zeit eingefügt sein müssen; endlich enthalten die Gewölbgurten des Anbaues, die spitzbogige Konstruktion der Fenster und ihr Masswerk ebenfalls nichts, was nicht dem Baustyl des 13. Jahrh. durchaus angemessen wäre; insbesondere aber steht das auf die mittlere Halle gerichtete Hauptfenster dieses Ausbaues mit der spitzbogigen Konstruktion der Gewölbehallen des Innern in so schöner Harmonie, dass man auch hier des Gedankens an eine gleichzeitige vom reinsten Kunstgefühl getragene Anlage sich nicht erwehren kann. (Vgl. die perspect. Ansicht Taf. VII). Der kleine Ausbau aber hatte von Anfang an seine unverkennbare Bestimmung für diesen damals abgesonderten Theil des Wohngebäudes, den wir, wie unten erläutert wird, für den ursprünglichen Kapitelsaal ansprechen müssen; dagegen mag er von der Zeit an, da das ganze Gebäude zum Refectorium umgewandelt wurde, den Ehrensitz, den Stuhl des Abtes oder Priors, enthalten haben, der jedem Mahle beizuwohnen verpflichtet war und auf den die Augen der Brüder sich zu richten hatten, da er das Zeichen zum Beginn der Mahlzeit (durch ein Glöckchen oder durch Klopfen auf den Tisch), sowie zu dem Dankgebet zu geben hatte, welches nach dem Essen stehend gesprochen werden musste.²⁾ Ausserdem gewährte dieser vielleicht etwas erhöhte Sitz, der alten Eingangstüre gegenüber, die vollständigste Uebersicht über alle Theile des Saales und Alles,

²⁾ In einem mittelhochd. (nach 1416 verfassten) Manuscript „Ordnung der Cistercienser“ (in dem Archiv des Vereins) lautet die genaue Vorschrift über die Tischgebräuche (fol. 79, 2) wie folgt: Wo die conversen mit eym zeichen zusammen gerufen werden, So sollen sye alle das Benedicite sprechen kyrie eleison pater noster ave Maria. Darnach sal sich des eldest in dem orden vff riechten und sall Sprechen Et ne nos etc. Und die andern sollen antworten Sed libera nos etc. Dan sal der Eldest eyn crutz machen vnd sal sprechen In nomine patris et filii et spiritus sancti vnd die andern solle alle antworten Amen, vnd also sitzen sie vber disch nach yren orden und essen. Und wan sie gessen han so sollen sie offten vnd der eldest sal an heben Miserere mei deus vnd lese den ganten vers uss vnd die andern den zweyten vnd also lesen sie die andern vers zu chorus Vnd darnach Gloria kyrie eleison pater noster. Darnach sprech der aldest Et ne nos etc. Vnd die andern antworten Sed libera nos etc. Darnach sal der aldest sprechen Benedicamus domino vnd die andern antworten Deo

was darin vorging; eine architektonische Auszeichnung dieser Stelle erscheint daher auch in diesem Betracht zweckmässig und gerechtfertigt. —

Es könnte hier die Frage entstehen, ob ein Bau von solchem Umfang, ein Saal von 122' Länge und 50' 6" lichter Breite, wohl für diese täglichen Versammlungen der Brüder damals erforderlich gewesen sei? Es ist aber daran gar nicht zu zweifeln; denn dass hierzu schon im Verlauf des ersten Jahrh. ein Bedürfniss vorgelegen habe, das ergibt sich aus einer allerdings nur annähernd zu ermittelnden Anzahl der im Kloster befindlichen Brüder und Conversen. Als im Jahr 1142 Abt Ruthard Eberbachs erste Tochterkolonie gen Schönau entsendete, muss das Kloster mindestens 60 Conventualen eingeschlossen haben, da nach Ordensgesetz (Inst. Cisterc. cap. 37) dies die geringste Zahl war, die vorausgesetzt wurde, ehe die Anpflanzung eines neuen Klosters vor sich gehen durfte. (Bär Dipl. Gesch. v. Eberb. B. I, S. 177). Im Anfang des 13. Jahrh. (1215) d. h. zur Blüthezeit des Klosters und inmitten seiner kräftigsten Entfaltung nach Aussen und Innern, der auch unser Refectorium seine imposante innere Einrichtung verdankt, muss die Zahl der Mönche und Conversen weit über 200 betragen haben (a. a. O. S. 479) und alle hatten sich, mit alleiniger Ausnahme der Kranken, gemeinsam zum Mahle einzufinden.³⁾

Für die rauheste Winterzeit hatte jedes Cisterc. Kloster in unseren Klimaten einen kleineren, enger von Gebäuden umschlossenen, einigermassen heizbaren Raum als Winter-Refectorium zu seiner Verfügung. Wir erkennen die Anlage desselben innerhalb des von dem jetzigen (1738 renovirten) Convent eingenommenen Raumes mitten inne zwischen Schlafhaus und Küchenbau. Dieser Convent bildete demnach in den letzten drei Jahrhunderten das ständige Refectorium des Klosters für Sommer und Winter, wozu sich derselbe wegen seiner klausurmässigen Lage zwischen Schlafsaal und Kirche noch besonders empfahl, während der alte Rebender, von dem übrigen Kloster getrennt, eine fast isolirte Stellung einnahm.

gratias Vnd sollen darnach in die kirch gehen vnd Sollen mit still wygen yr paternoster sprechen Vnd so eyn zeichen von dem eldesten geschiet So zeichen sie sich mit dem zeichen des heyligen crutzes vnd neygen sich vnd gen eweg. So aber die lesten das sint die Dyener des convents yn dem Rebender yren vers geendent So sollen sie diss pater noster nit sprechen — Sonder nach dem yms heben sie ane miserere mei deus vnd geht in den chore.

³⁾ Spätere Jahrhunderte können hier begreiflich nicht mehr massgebend sein. So werden in dem Liber Seniorum mon. Eberb. (Handschr. des 16. Jahrh. im Vereins-Archiv) fol. 51 allerdings im Jahre 1553 nur 26 Mönche und 16 Conversen namhaft gemacht; so preist es Abt Hermann in einer Urkunde von 1746, die in einem Kästchen verwahrt im Knopf des Kirchthurms eingeschlossen liegt, als einen wunderbaren Segen Gottes, dass die Zahl der Conventualen sich wieder bis zu 42 Brüdern und 5 Conversen vermehrt hatte.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.

1) Total-Ansicht der Klostergebäude nach der frühesten bekannten Aufnahme derselben in Dilichs Hessischer Chronika (Cassel 1605) S. 51, worin freilich die Beschreibung derselben nur mit den drei Zeilen abgefasst ist: „So liegt auch nicht fern von Einfeldt das schöne kloster Erbach, darinnen viel der alten Graffen zu Nassau ihre begrebnuss und monumenta haben.“ — Die Ansicht ist von S. O. her aufgenommen; die imposante Klosterkirche mit ihrem nördlich anstossenden Flügelbau (Schlafhaus) ist dabei auch heute noch unverkennbar, wenn auch die seitwärts hervortretende ehemalige Thomas-Kapelle verschwunden und das zwischen ihr und dem Schlafbau belegene Refectorium sein altes Dachwerk mit dem schlanken Thürmchen seitdem eingestürzt hat. Sonst behauptet nur noch die Ringmauer ihre ursprüngliche Stelle, wenn auch ihre zu Eingängen und Durchfahrten bestimmten Durchbrechungen zum Theil verlegt worden sind. Unter einem Mauergewölbe tritt der Eberbach aus dem Klosterbering hervor und fliesst nach dem Vordergrunde des Bildes gegen den Rhein hin ab. Soweit Vergleichen mit dem annoch Bestehenden möglich waren, scheint die vorliegende Aufnahme Dilichs streng nach der Natur gemacht zu sein, ohne willkürliche Abänderungen; wie sich dagegen die Gebäulichkeiten nach ihrem heutigen Zustand darstellen, darüber besitzen wir eine getuschte Zeichnung von der geschickten Hand des Herrn Maler A. Müller in Rüdelsheim.

Sowohl diese malerische Ansicht als einen zur Orientierung unentbehrlichen geometrischen Grundplan über den ganzen Gebäude-Komplex werden wir später besonders herausgeben.

2) Die uralte, gegen das Ende des 18. Jahrh. wegen Baufälligkeit abgetragene Thomas-Kapelle, wie sie aus alten Abbildungen sich etwa darstellen liess, mit dem Refectorium in der Seitenansicht, von S. aus gesehen. Diese alterthümliche Kapelle, deren südliche Kreuzvorlage so markirt hervortritt, deren Längsachse in der heil. Linie von W. nach O. sich erstreckt, während auf dem Durchschnittspunkt des Lang- und Querschiffes ein schlankes Thürmchen emporsteigt, kann im Grundplan unmöglich anders gedacht werden als so, dass der Kreuzvorlage gen S. eine eben solche von gleicher Grösse gen N. entsprochen haben muss. (Vgl. den nebenstehenden Situationsplan No. 3). Auf den ersten Blick dürfte hier nur noch der gradlinige Chorabschluss im Osten einigermassen befremden. Hierüber möge zur Erläuterung die Bemerkung dienen, dass diese Erscheinung, so abweichend sie von der sonst so regelmässig im Halbkreis sich abschliessenden Chornische romanischer Kirchenbauten erscheinen mag,

hier keineswegs als eine zufällige oder willkürliche zu betrachten ist. Wir haben zwar bis jetzt noch bei keinem Archäologen einen Aufschluss darüber gefunden, wie es doch kommen möge, dass die Kirchen und Kapellen der Cistercienser, fast ohne Ausnahme, ihren Chor mit geraden, einfachen Wänden quadratisch abschliessen. Aber die consequente Uebereinstimmung in diesem Punkte, wie solche in den Cistercienser Klosterkirchen der verschiedensten Landschaften vorkommt, z. B. in der grossen Abteikirche zu Eberbach (geweiht 1186) und ihrer Tochterkirche zu Arnburg in der Wetterau (geweiht 1184 (Müller Beiträge z. Kunst- u. Geschichtskunde, Darmst. 1837. S. 35), ebenso in der Kirche einer Enkelin von Eberbach, des schwäbischen Klosters Bebenhausen, gestiftet 1191 (Graf Darstell. des Klosters Bebenhausen. Tübingen 1828. Taf. 6; Klunzinger Beschr. d. Kl. Bebenhausen 1852), der Abtei Maulbronn, geweiht 1178 (Eisenlohr Mittelalt. Baudenkm. im südwestl. Deutschl. Carlsruhe 1853. H. 1, Taf. 2), des Klosters Petershausen bei Constanza, gestiftet 1162 (Denkm. deutscher Bauk. am Oberrhein, Lief. 1), des Stiftes Heiligenkreuz im Erzherz. Oesterreich, gestiftet 1135 (G. Heider Mittelalt. Kunstdenkm. des Oesterr. Kaiserstaates. Stuttg. 1856. Heft 1, Taf. 1), der Abtei Kappel im Kanton Zürich, gestift. 1185 (Mittheil. d. Antiqu. Gesellsch. in Zürich 1846. B. 3, S. 16), der Klöster Goseck bei Naumburg und Roda bei Altenburg (Puttrich Mittelalt. Bauwerke. 1846 S. 30 u. 1850 S. 33), des Klosters Marienthal bei Helmstädt (Otto Handb. der Kunst-Archäol. 1854. S. 97) und in unzähligen andern Beispielen lässt in diesem Punkte etwas für den Orden Statutarisches erkennen⁴⁾, worüber wir uns im nächsten Hefte — bei Besprechung des Grundplans der Klosterkirche — im Zusammenhang auszusprechen gedenken.

Bei der Darstellung der südlichen Giebelseite des anstossenden Refectoriums tritt der kleine Ausbau mit spitzbogigem Fenster, gegen die rundbogigen grösseren, längst vermauerten Fensteröffnungen zu beiden Seiten in einigen Contrast, der aber unter den eigenthümlichen Verhältnissen, denen unser Gebäude seine Einrichtung und seinen Ausbau verdankt, nicht befremden kann. Auf seiner Dachspitze erhob sich einst ein Steinkreuz mit gothischem Blattknauf, das erst in neueren Zeiten herabgestürzt ist. Die Quadereinfassung auf den Mauerkanten des Ausbaues und der Hauptmauer ist so gleichförmig gestaltet, dass der Gedanke an ein verschiedenes Alter der

⁴⁾ Kugler (Handbuch der Kunstgeschichte. 1848. S. 484) erblickt in dieser an den beiden Zürcher Hauptkirchen erscheinenden Eigenheit eine mehr lokale, in alemannischen Ländern allerdings auffallend häufig vorkommende Besonderheit; v. Mauch (Abhandl. üb. die mittelalt. Baudenkm. in Württemberg. 1849. S. 10) möchte dieselbe mehr aus constructiven Rücksichten erklären, wegen der mehr praktischen Dachform, die der gradlinige Schluss vor dem polygonen oder halbrunden voraus haben musste.

Nische und des Hauptbaues nicht Platz greifen kann. In den oberen Ecken der Maueranten übersehe man nicht die zur Stütze des jetzigen Dachstuhls eingeflickte dreieckige Mauererhöhung; sie lässt die letzte Spur des alten Giebels erkennen, der analog mit dem auf der nördlichen Seite noch stehenden Giebel (Vgl. Taf. III, 1) sich hier erhoben und den ursprünglichen, weit niedrigeren Dachstuhl mit getragen hat. Was aus diesem modernen Mauer-Aufsatz weiter gefolgt werden muss, wird bei Taf. II seine Erörterung finden.

3) Situations-Pläne zu dem alten Refectorium, dessen relativ niedrige Lage, am linken Ufer des hier in gemauertem Bette dahin fließenden Eberbachs, während das Terrain von hier aus bis zu der unfern vorüberziehenden Ringmauer steil ansteigt, aus der vorliegenden Schraffurung deutlich sich ergibt. Das auf der Nordseite dem Saale angefügte spät mittelalterliche Gebäude, früher Hospital genannt, steht mit demselben in keinem näheren Bezug; dasselbe bildet, soweit es dem mittleren Theil des Refectoriums sich vorlegt, eine im Erdgeschoss offene, in der Mitte von einem im Styl des 14. Jahrh. zierlich ausgeschnittenen Holzpfiler getragene Halle, welche den freien Ein- und Ausgang in das Refectorium durch dessen hier rundbogige Eingangstür gestattete. — Die an die südöstliche Ecke desselben beinahe anstossende Thomaskapelle ist durch feine Punkte angedeutet.

Tafel II.

1) Grundplan. Als ein schönes Oblong, dessen Längendurchschnitt 122' und dessen Breite 50' 6" im Lichten beträgt, mit quadratischem Ausbau auf der südlichen Giebelseite, stellt sich im Grundriss dieses interessante Klostergebäude dar. Eine doppelte Säulenstellung von je 7 Säulen theilt dasselbe der Länge nach in drei fast gleich hohe und gleich breite Hallen — die beiden äusseren Gallerien sind je 16' 4" breit und 27' hoch, die mittlere 17' 8" breit und 28' hoch — die wegen dieser fast übereinstimmenden Breite und Höhe nur sehr uneigentlich mit den Schiffen eines Kirchen-Innern verglichen werden können. Ueberhöhte Kreuzgewölbe ohne Gurten bilden die Decke dieser drei von N. nach S. hin ziehenden Gänge; der mittlere tritt durch einen nischenartigen quadratischen Ausschussbau bedeutsam hervor. Von der gegenüberstehenden nördlichen Schmalseite führt, genau in der Mitte der mittleren Halle, eine jetzt vermauerte Thüröffnung — einst aus dem Freien, jetzt aus einem seit dem 14. Jahrh. dawidergebauten Gebäude — ins Innere unseres Raumes. Ein neuer, dormalen der einzige Zugang, findet sich in der westlichen Mauer; davor liegen im Boden die Mauer-Fundamente eines ehemaligen Portals. Später traten nämlich bei veränderten Verhältnissen auch andere Bedürfnisse hervor, die unserm Gebäude auch im Aeussern vielfältig zugesetzt haben; in der ursprünglichen Anlage aber war die Umfangsmauer auf allen freistehenden Seiten des Gebäudes fest und mit Ausnahme der Lichtöffnungen und zweier Thüren undurchbrochen. Uebrigens verstattet unser Grundplan noch einen belang-

reichen Einblick in die ursprüngliche und später abgeänderte Anlage und Bestimmung des ganzen Gebäudes. Man beachte die in der westlichen Umfangsmauer durch Punkte angedeutete Stellung der unteren, längst vermauerten Bogenfenster und deren relative Stellung zu den Säulen und Gewölben im Innern. Das hierin ausgesprochene Missverhältniss beweist zur Evidenz die konstruktive Unmöglichkeit, dass beiderlei Anlagen, Fenster und Säulen-Stellung, in irgend einem Bezug auf einander gestanden haben können. Die Säulen sind vielmehr mit Vorbedacht so gestellt und vertheilt, dass nur je eine Fensteröffnung der oberen Reihe genau in die Mitte eines Feldes zu stehen kam. Es ist daher ganz unmöglich in der Anlage der unteren Fensterreihe, d. h. des ältesten Theiles des Gebäudes, und der Säulen des Innern eine Gleichzeitigkeit anzunehmen. — Uebrigens wird der aufmerksame Beobachter in der Stellung der Säulen einige kleine Abweichungen bemerken, indem die Mittelpunkte der Basen weder in der Länge, noch in der Quere überall genau in dieselbe Linie fallen. So verhält es sich aber in der Wirklichkeit; der Thatbestand ist hier wie überall bei den stattgehabten Aufnahmen mit grösster Gewissenhaftigkeit festgestellt worden.

2) Seiten-Ansicht von Westen her, für die Deutung und Erklärung des ganzen Gebäudes von entscheidender Wichtigkeit. Nur wolle man nicht übersehen, dass das letzte Fenster gegen S. W. nebst einer 10' breiten Wandfläche bis zum Dachgesims durch einen neueren Anbau unsichtbar geworden ist und dass der ältere Anbau im N., der jetzt mit dem Refectorium denselben Dachstuhl gemein hat, mit unserm Gebäude in gar keiner ursprünglichen Verbindung steht. — Was den Boden anlangt, so ist derselbe rings um das Gebäude wie auch im Innern bedeutend aufgefüllt. Durchgrabungen im Innern haben nämlich ergeben, dass eine dreimalige Veränderung des Bodens stattgefunden hat, wie der Querdurchschnitt auf Taf. III deutlich zeigt. Der ursprüngliche Boden ist durch die unterste Linie bezeichnet; derselbe wurde, als die Säulenstellung ins Innere kam, um einen Fuss, d. h. bis zur ursprünglichen Sockelhöhe des Gebäudes aufgefüllt und darauf die Plattenbedeckung gelegt, von der sich noch Spuren im Schutte vorgefunden. Sie ist auf unserm Bilde durch eine Doppel-Linie bezeichnet. Der jetzige Boden erhebt sich über diesen ehemaligen Plattenboden im Innern abermals um 9—10" und ist gepflastert. Eine punktirte Linie bezeichnet seine dormalige Oberfläche ausserhalb des Gebäudes, die im mittleren Theil um 1', gegen N. W. fast um 1'½' sich über die Sockelhöhe erhoben hat. — Wenden wir uns zu dem Gebäude selbst, so charakterisirt sich die westliche Umfangsmauer durch zwei Reihen rundbogiger Fensteröffnungen über einander, die schon auf den ersten Blick zwei Geschosse anzudeuten, übrigens unter einander wieder in geringer Harmonie zu stehen scheinen. Eine dicht über der oberen Fensterreihe herziehende Folge von Steinzapfen sind Ueberreste eines alten Frieses. Das unmittelbar über denselben beginnende 6' hohe Mauerwerk ist bis zum jetzigen Dachgesims neueren Ursprungs.

Betrachten wir zunächst das Erdgeschoss. Eine Reihenfolge von verschiedengeformten Oeffnungen, jetzigen und eho-

maligen, verräth etwas von den verschiedenen Schicksalen, die unser Gebäude erlebt hat; selbst der verschiedenartig gestaltete und gefärbte Wandbewurf scheint dafür Zeugnis geben zu wollen. Rundbogige, von Aussen nach Innen abgeschrägte Fensternischen aus Tuffstein, von 7' Höhe, sind 2' hoch über dem Sockel, d. h. mindestens 3' über dem frühesten Boden, eingefügt; eine alte Thüröffnung ist durch die neuerdings erweiterte — hier dunkel schattirte — Thorfahrt in Wegfall gekommen. Diese Thorfahrt ist erst in neuester Zeit — zu bequemem Aus- und Einbringen der Fässer in den seit 1841 erbauten und die ganze Ostseite des Kelterhauses einnehmenden neuen Keller — zu ihrer dermaligen Höhe und Weite ausgebrochen worden. Vor dem war die Öffnung nur 6' weit und entsprechend (etwa 10') hoch; dass an dieser Stelle schon in ältester Zeit ein Eingang stattgefunden, und zwar unterhalb eines gewölbten Portals, beweisen die (im Grundplan eingetragenen) Mauer-Fundamente, die durch eine Ausgrabung ermittelt wurden, beweiset das genau an dieser Stelle wohlerhaltene Stück alten Mauerwerks, dessen obere Kante die Widerlage des spitzen Dächleins wieder erkennen lässt, beweist endlich ein (zur Linken der Einfahrt stehender) noch ziemlich wohlhaltener Kragstein, auf dem eine der Gurten des Gewölbes ruhte. Der rechts gegenübergestandene Kragstein ist verstümmelt und auch in unserm Bilde nur angedeutet; aber seine Stelle ist noch deutlich zu erkennen. In seinen Maassen stimmt dieser Vorbau mit dem Ausbau auf der Südseite ziemlich genau überein. Eine oder zwei andere Fensternischen sind zur Linken durch den weiten, jetzt vermauerten Thorbogen zum Wegfall gekommen, der laut Inschrift im J. 1617 in die Mauer gebrochen wurde. Im Ganzen scheint das Erdgeschoss 14 Fenster enthalten zu haben, von denen zur Rechten und Linken der Vorhalle je 7 angeordnet waren. Alle diese Öffnungen sind längst, von Innen und von Aussen, der Mauerdicke gleich, wieder zugemauert; nur bemerkt man, dass die äusserste Fensteröffnung zur Linken nur von Innen geschlossen, nach Aussen aber offen gehalten ist. Zwischen ihr und der alten Mauerverzahnung ist eine uralte, schwerfällig massive Thüreinfassung angebracht, die in der ältesten Zeit einen zweiten Eingang der Brüder von dieser Seite her bildete. Die horizontale Ueberdeckung kann nicht befremden; fast die gleiche Anlage zeigt der Ausgang auf der nördlichen Giebelseite, hier jedoch nur von Innen, während die nach Aussen gewendete Öffnung im Rundbogen überwölbt ist. Als Ein- und Ausgang scheint diese Stelle auch noch in den letzten Zeiten gedient zu haben, indem der Orig.-Plan der Gebäude von 1804 hier einen Eingang in das Gebäude bemerklich macht; auf den sowohl der Fahrweg als auch ein besonderer 11' breiter Steg über den Bach direkt ausmünden. Dieser Zugang wurde erst in neuerer Zeit wieder zugemauert, als man die jetzige Einfahrt herstellte.

Es folgt die alte Mauerverzahnung und die bis dahin räthselhaft gebliebene dunkle Mauernische dahinter. War unsere obige Deduction des Gebäudes als des gemeinschaftlichen Speisesaales der Brüder begründet, so ergibt sich aber auch für diese Ueberreste, insbesondere auch mit Bezug auf die

halb weggebrochene Kaminöffnung im westlichen Giebel des anstossenden Gebäudes wie von selbst die natürliche Deutung. Wir erblicken darin die letzten Spuren des alten Küchenbaues, eine Vermuthung, die durch das unmittelbar darunter oder doch dicht daneben herfliessende Wasser des Eberbachs nur verstärkt werden kann. Die zu beiden Seiten des Kamins nach oben spitz zulaufenden Giebelränder des Küchenbaues — von dem Dachstuhl oben weggeschnitten — sind im Bilde noch zu erkennen; der südliche Rand trifft, verlängert gedacht, auf den oberen Theil der Verzahnung, wonach die Gesimshöhe und selbst die Dachfigur der alten Küche sich ergänzen lässt. Die im Bilde dunkel schattirte Mauernische enthält eine viereckige, von Sandstein-Rahmen eingefasste, vermauerte Fenster- oder Schalter-Öffnung von 4' Höhe, 2' 1" Breite im Lichten; eiserne Kloben in der Einrahmung beweisen, dass die Öffnung durch einen Laden geschlossen werden konnte. Durch diese Öffnung wurden einst die bereiteten Speisen aus der Küche ins Refectorium hinübergebracht und nach der Mahlzeit die gebrauchten Essgeschirre zum Reinigen wieder in die Küche zurückbefördert, wie derartige Einrichtungen von je her bei allen Klöstern bestanden und heute noch bestehen. Selbst der moderne (1738 renovirte) Convent zu Eberbach hat heute noch dieselbe Einrichtung zur unmittelbaren Verbindung mit dem anstossenden Küchenbau. — Eine Vorrathskammer (vielleicht das angrenzende jetzige Schlachthaus, vgl. Taf. I, 3) sowie ein Kellerraum müssen mit der alten Küche in Verbindung gedacht werden.

Was die obere Partie unserer Mauerfläche angeht, so muss man hier Ursprüngliches und Modernes wohl unterscheiden. Kaum 3" über den Fensterbögen zieht nämlich eine Linie durch die ganze Länge der Mauer hin, so auffallend, dass besonders in einiger Entfernung das Mauerwerk hier wie abgeschnitten aussieht. Nähere Untersuchung bestätigt diese Beobachtung. Der ringsumlaufende, bis ans Gesims reichende Mauer aufsatz von 6' Höhe ist nämlich aus kleinen, dünn geschichteten, dunkelgrauen Steinen gemauert; die Mörtelverbindung derselben ist wegen dunklerer Färbung kaum zu erkennen; alle Steinchen schliessen fest aneinander; unterhalb dieser Linie dagegen sind gröbere, ziemlich unregelmässige Steinbrocken, meist Wacken, als Material verwendet; die Steine haben durch Wetter und Zeit eine bräunliche, theilweise ganz rostfarbene Färbung angenommen; die Mörtelfugen sind hin und wieder fingersbreit und der durchschimmernde Kalk sieht — in Folge fortgeschrittener Umwandlung — viel heller aus als im oberen Theil. Endlich sind in dieser Linie, wo auch die alten geschliffenen Sandstein-Quadern der Ecken (vgl. die nordwestl. Ecke der Mauer im Bilde) aufhören, hin und wieder Spuren einer ursprünglichen Mauerverzahnung — aber nur in verkümmerten Resten — annoch zu erkennen, die in regelmässigen Abständen wiederkehrend einen ehemaligen Abschluss der Mauer unter dem ursprünglichen Dachgesims veranschaulichen. Der Wulst selber ist bis auf ein Stück (vgl. Taf. III, 3) weggeschlagen. Dass das Gesims hier und nicht höher gelegen haben muss, beweist endlich noch die Ansicht des alten Giebels auf Taf. III, 1. Für die Bestimmung des Gebäudes

kann daher dieser Mauer-Aufsatz so wenig in Betracht kommen, als der moderne Dachstuhl, dem er zur Stütze dienen muss.

Es bleibt uns jetzt noch der mittlere Theil der Mauer d. h. die Partie der oberen, auf allen Seiten des Gebäudes angeordneten rundbogigen Fenster übrig. Auf der vorliegenden Westseite sind ihrer 7; das zwischen dem dritten und vierten fehlende Fenster wurde wegen des die Lücke verdeckenden Vordachs der Eingangshalle nicht vermisst; auf der gegenüberstehenden Ostseite sind alle 8 Fenster vollständig, und mit denen der Westseite genau in allen Verhältnissen übereinstimmend und entsprechend. Die nördliche Giebelseite nahmen drei etwas grössere rundbogige Fenster ein (vgl. Taf. III, 1); auf der Südseite endete jede der beiden Seitenhallen mit einem grösseren rundbogigen Fenster (beide jetzt zugemauert; vgl. Taf. I, 2); ein quadratischer Ausbau mit spitzbogigen Fenstern bildet den Mauerschluss in der Mitte. Ganz augenscheinlich sind alle diese oberen Durchbrechungen der Mauer mit ganz bestimmter Rücksicht auf die Säulenstellung im Innern und zwar so angeordnet, dass je zwei gegenüberstehende schmale Fenster der Ost- und Westseite querüber in eine der überwölbten Hallen und zwar genau in deren Mitte, ihr Licht werfen, während die Fenster der beiden Giebelseiten auf die entsprechenden drei Hallen — der Länge des Gebäudes nach — zu wirken berechnet waren. Daraus ergibt sich, dass die Einordnung der Säulen und Gewölbe des Innern entweder mit der Einordnung der oberen Fensterreihe gleichzeitig vor sich gegangen sein muss oder vielmehr, dass dieselbe lediglich mit Rücksicht auf diese obere Fensterreihe eingeordnet worden. Die untere Fensterreihe kann nämlich, wie oben nachgewiesen wurde, auf keinen Fall mit der Einwölbung des Innern zusammen entstanden sein; der Annahme aber einer etwaigen späteren Erhöhung des Erdgeschosses um eine Stockhöhe kann durchaus nicht stattgegeben werden, indem unsere Mauer vom Sockel bis zum alten Dachfries hinauf in Fügung und Färbung des Gesteins wie aus einem Gusse dasteht. Da nun die Maueraufführung bis zum Fries durchaus gleichzeitig vor sich ging, die Gewölbe mit ihren Säulen aber wenigstens später als das Erdgeschoss eingesetzt sind, so folgt daraus, dass unsere ganze Mauer — mithin die ganze Umfangsmauer des Gebäudes — älteren Datums sein muss als das dermalige Innere desselben.

Ob damals auch erst die zu dem alten Thüreingang gehörige Vorhalle zwischen dem dritten und vierten Fenster entstanden sei ist nicht unwahrscheinlich, wenigstens zeigt der annoch erhaltene Kragstein die einfache Profilierung mehrerer Kragsteine im Innern, die sämmtlich aus der Zeit des Umbaus herrühren. Dagegen mag dafür die etwas entferntere uralte Thüre weiter nördlich um so mehr ausser Gebrauch gekommen sein, als auf der nördl. Giebel-Seite immer noch ein Eingang offen blieb. Ebenso ist kein Grund anzunehmen, dass die zwischen der dritten und vierten fehlende Fensteröffnung schon ursprünglich übersprungen worden sei; es ist dieselbe vielmehr erst durch den vorgebauten Dachgiebel des Portals unbrauchbar geworden und demgemäss ganz in Wegfall gekommen.

Alle diese Umgestaltungen müssen in der Uebergangsperiode aus dem romanischen in den germanischen Baustyl, wahrscheinlich im Anfang des 13. Jahrh. stattgefunden haben. Dafür spricht die dominirende Wölbung der Hallen, deren kühnes Aufstreben (vgl. Taf. VII) entschieden das Gepräge des angehenden, schwungvoll aufstrebenden germanischen Baustyls zeigt; dafür spricht die Behandlung der kelchartig geformten Kapitäle, in der eigenthümlichen Zierlichkeit ihres Blattschmuckes (worüber Taf. IV, V, VI die deutlichste Anschauung gewähren) ein ziemlich sicheres Kennzeichen der späromanischen Bauperiode, die hier zum Uebergang in den germanischen Styl des 13. Jahrh. sich anschickt. Sollte aus der inneren Geschichte des Klosters ein näherer Zeitpunkt angedeutet werden dürfen, in welchem die Thatkraft der Mönche einen solchen Aufschwung genommen, wie er — nach Vollendung der Klosterkirche — zur Herrichtung dieses und anderer ansehnlicher Gebäude erforderlich war, so möchten wir selbige unmässig in die Periode des auch sonst so hochverdienten Abtes Theobald (1206—21) versetzen.

Tafel III.

1) Quer-Durchschnitt, vor der letzten Säulenstellung nach N. hin genommen, mit der annoch ziemlich wohl erhaltenen nördlichen Giebelwand, von der sich der augenscheinlich der neueren Zeit angehörige, jedoch im J. 1753 schon bestandene Dachstuhl sowohl seitwärts als nach oben hin bedeutend abhebt, wodurch die auf Taf. II dargestellte ungewöhnlich umfangreiche Bedachung des Saales sich erläutert. Die Oeffnungen, in denen die Balkenköpfe des alten Dachstuhls festlagen, sind in dem alten Giebel noch deutlich zu erkennen; sie liegen in drei Abtheilungen, je 3 oder 2 auf gleicher Horizontal-Linie, parallel übereinander, jedoch so, dass die mittlere Balkenlage der unteren um 2' näher lag, als der oberen. Die Balkenlage des alten Dachstuhls, auf der gegenüberstehenden Seite von einem jetzt nicht mehr vorhandenen analogen Spitzgiebel getragen, lässt sich aus diesen Andeutungen mit dem übrigen Gebälk und dem alten Dache selber leicht wieder ergänzen. Die ehemalige Dachfirste wird mindestens 6' niedriger gelegen haben als die heutige. — Ein schlankes Holzthürmchen (steinerne Thürme und grosse Glocken waren nach Ordensstatut streng verboten) als Dachreiter, mit schlank zugespitztem Helmdach ist in der auf Taf. I, 1 enthaltenen Ansicht des Klosters von 1605 zwischen den Thürmchen des Schlafbaues und der Thomas-Kapelle noch zu erkennen. Dass auch ein Glöckchen in demselben hing, das die Brüder zum gemeinsamen Mahle rief, ist selbstverständlich und wird ausserdem noch durch ein zwischen den Kappen des dritten und vierten Gewölbes (von S. an gerechnet) befindliches Seilloch bewiesen, das zwar jetzt von unten her zugemauert und vom Innern des Refectoriums her kaum mehr sichtbar, oberhalb der Gewölbe indessen noch deutlich zu erkennen ist. Es hat sich daher das ehemalige Thürm-

chen nicht über der Mitte, sondern etwa auf dem ersten Drittheil des Gebäudes — von S. an gerechnet — über der Dachfirste erhoben.

Die im Halbkreis überwölbten beiden Fensteröffnungen der Giebelwand mit der zirkelrunden Durchbrechung in der Spitze, die drei mitten auf die drei Hallen berechneten Fenster des Refectoriums, von denen eines jetzt vermauert ist; endlich der schöne, jetzt vermauerte Thüreingang in der Mitte, der von aussen 3' 6" lichte Weitung und eine 8" breite einfach profilirte Einfassung — aber im Rundbogen — aufweist: alle diese Dinge zeigen unwidersprechlich, dass bei der Errichtung des Baues diese Wand nach Aussen frei stand. — Im unteren Theile unseres Profils tritt die kühne Sprengung der Spitzbogen-Gewölbe charakteristisch hervor. Die überhöhten Gewölbe steigen mit glatten Gurten ohne Rippen auf, sind von Säule zu Säule gesprengt und an den Umfangsmauern, die durch ihre Stärke dem Seitenschub hinlänglichen Widerstand leisten, durch Kragsteine gestützt. Die Dicke der Kappen beträgt 6"; das Material ist leichter Tuffstein.

Der gegenwärtig gepflasterte Boden des Refectoriums ist beinahe um einen Fuss hoch aufgetragen und mit dem äusseren Erdboden in gleiches Niveau gebracht, sodass die Sockel und selbst die Basen der Säulen fast ganz von dem Pflaster verdeckt sind. In der Zeichnung sind sie rein dargestellt; es tritt dadurch der Aufschwung der Säulen noch stärker hervor und der ganze Säulenkörper zu der Ueberhöhung der darauf gestellten Spitzbogen-Gewölbe in ein richtigeres Verhältniss. Mehrere Säulenflüsse zeigen die attische Basis mit dem umgeschmiegtten Eckblatt; die Säulenschäfte sind durchgehends glatt, schlank, nach oben verjüngt, am unteren Ende gegen 1' 6" im Durchmesser; ihre Kapitäl, durch Blatterschmuck ausgezeichnet, sind auf den drei nächstfolgenden Tafeln besonders dargestellt.

2) Längen-Profil, nach der Mittel-Linie von N. nach S., mit dem mächtigen modernen Dachstuhl *) über den Gewölben. Der Fussboden ist, wie bei Fig. 1, in seiner Ursprünglichkeit wieder hergestellt und mit Vliesen geplattet.

3) Dach-Fries, wie derselbe einst über der Höhe der Fensterbögen hinzog, im Längen- und Querprofil. Gegenwärtig sind nur noch einzelne seiner Steinzähne in regelmässigen Abständen über der alten Mauerlinie sichtbar; der Wulst selber ist weggebrochen. Nur an einer Stelle der östlichen Mauer hat sich zwischen dem letzten Fenster (Taf. III, 2) und der nordöstlichen Mauerecke, wo eine andere Mauer des Nebengebäudes anstösst, durch diese theilweise geschützt, ein vollständiges Stück dieses Frieses erhalten, wie es unsere Ansicht darstellt.

*) Auf dem Orig.-Plan von 1753 ist schon der jetzige Dachstuhl sichtbar. Der frühere, im Lauf der Zeiten vernachlässigt, mag bei dem furchtbaren Sturm und Wirbelwind, der am 25. Sept. 1679 das Kirchendach abgehoben und schauerliche Verwüstungen angerichtet hatte, ebenfalls bedenklich Noth gelitten haben. Vielleicht wird die Aufrichtung des jetzigen dem Abt Hermann verdankt, der — laut oben erwähnter Urkunde vom Jahr 1746, die im Knopf des Kirchthurms liegt — die Herrichtung des Kirchthurms und des Dachwerks der Klostergebäude sich ganz besonders angelegen sein liess.

Tafel IV.

Kapitäl, der östlichen Säulenreihe, d. h. rechter Hand, wenn man von S. nach N. die mittlere Halle hindurch schreitet. Die in den vier Ecken des Blattes befindlichen Stücke sind zweimal, geometrisch und perspectivisch, dargestellt; die beigeschriebenen Ziffern bezeichnen den Standpunkt der einzelnen Säule, wozu das Kapitäl gehört, ebenfalls von S. an gerechnet. Ebenso bezeichnen die Nummern der Kragsteine die relative Stellung derselben hinter ihrer gleich numerirten Säule. Alle vorgezeichneten Kragsteine, von denen einer (O, 4) sich viermal (4. 5. 6. 7) wiederholt, befinden sich in der östlichen Umfangsmauer, mit Ausnahme von W, 1; der unter dem Kapitäl O, 6 gezeichnete schmale Kragstein tritt aus dem südöstlichen Mauerwinkel hervor. —

Kapitäl, perspectivisch und geometrisch, der 3. 4. 5. 6. u. 7. Säule aus der östlichen Reihe.

Kragsteine, perspectivisch, zu 1. 2. 3. 4—7 der östlichen u. 1 der westlichen Reihe.

Kragstein im S.O. Ecke, perspectivisch.

Tafel V.

Kapitäl, Basen und Kragsteine aus der westlichen Säulenreihe, d. h. linker Hand, wenn man von S. nach N. die Halle durchschreitet, zunächst der westlichen Umfangsmauer. Auch hier sind die vier interessantesten Kapitäl (4. 5. 6. 7) mit darunter befindlichen Basen zweimal vorgestellt; die Mitte nimmt ein attischer Säulenfuss ein, von oben gesehen; die beiden darüber befindlichen Kragsteine aus der westlichen Mauer correspondiren den neben ihnen abgebildeten Säulen 7 und 6, sowie die beiden untenstehenden Kragsteine den benachbarten Säulen 5 und 4.

Kapitäl, perspectivisch und geometrisch, der 7. 6. 5. 4. Säule in der westlichen Reihe.

Basen, geometrisch, (zur 7. 6. 5. 4. Säule in der westlichen Reihe.)
Kragsteine, perspect.,
Base, perspectivisch, zur 6.

Tafel VI.

Kapitäl, perspectiv. u. geometr., der 2. 1. Säule aus der östlichen Reihe.

Kapitäl, perspectivisch u. geometrisch, der 3. 2. 1.

Basen, perspectivisch, zur 3. u. 2.

Kragstein, perspectivisch, zur 3.

Kragsteine, geometrisch, zur 5. u. 4.

(Letztere beide identisch mit 5. u. 4. auf Taf. V.)

Kragstein, zu W, 1 an der südl. Giebelwand.

Tafel VII.

Innere Ansicht des ganzen Refectoriums, von N. gesehen, in seiner ursprünglichen Reinheit hergestellt gedacht; zugleich als Gesamt-Uebersicht der auf den drei vorhergehenden Blättern dargestellten Einzelheiten. In der west-

lichen Wand (zur Rechten) treten die Umrisse der alten Fensterischen des Erdgeschosses selbst unter der zwei Finger dicken Tüncherquaste bemerkbar hervor; die rundbogige Oeffnung dazwischen ist die gegenwärtige Einfahrt; die gegenüberliegende Durchbrechung der östlichen Umfangsmauer führt in den im J. 1841 angebauten neuen Keller.

Schluss.

Wir wollen schliesslich die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen noch einmal kurz und im Zusammenhang darstellen.

Eberbachs früheste Bewohner mögen sich mit einem aus Holz gezimmerten Klösterlein beholfen haben. Als im Herbst des Jahres 1131 Abt Ruthard mit seinen 12 Genossen von Clairvaux hierher übersiedelte, wurde sofort Hand angelegt, einen umfangreicheren, soliden Steinbau aufzuführen. Daraus erwuchs das jetzige Kelterhaus. Dasselbe war von Anfang an nur ein klösterliches, nie ein kirchliches Gebäude; in seiner Bestimmung als Klostergebäude aber müssen zwei Perioden streng unterschieden werden. Die erste reicht von seiner Gründung ums Jahr 1131 bis zum Anfang des 13. Jahrh., die zweite Periode von da, d. h. von seinem Umbau im Innern an bis zum Schluss des Mittelalters. Die dritte und letzte Periode seiner Verwendung zu ökonomischen Zwecken bleibt hier ausser Betracht.

Erste Periode.

1) Seiner ursprünglichen Anlage und seinem ganzen höchst alterthümlichen Ansehen nach stellt es das älteste, von dem ersten Abt Ruthard und seinen Genossen eigenhändig errichtete Klostergebäude dar. Zum Bestand einer Klosterstiftung waren aber wesentlich erforderlich: ein Schlafräum für die Brüder, ein Speise-Saal und ein Kapitel-Saal für allgemeinere Verhandlungen; daneben ein Betkirchlein, — für den Anfang war das Alles. Die drei ersten Räumlichkeiten muss damals das Kelterhaus mit einander unter demselben Dache umschlossen haben; nur darf man nicht vergessen, dass das Zelensystem, das z. B. den Karthäusern als Regel vorgezeichnet war, bei den Cisterciensern zu Anfang vollständig ausgeschlossen blieb, sodass also die alten Fensterischen des Erdgeschosses nicht als Zellenfenster betrachtet werden können. Wir denken uns die innere Vertheilung der gedachten drei Räume etwa so. — Der ganze Binnenraum war bis zur Decke durch eine Scheidemauer in der Mitte, auf der zugleich das Gebälk ruhte, der Breite nach in zwei Abtheilungen getrennt, aber unter einem Dache. Der untere Theil, mit dem kleinen Ausbau im Süden, mit 4 Fenstern der oberen Reihe, mit dem

rundbogigen Eingang unter dem vierten Fenster im Westen, etwa die Hälfte des ganzen Hauses einnehmend, bildete den Kapitel-Saal, mit dem quadratischen Ausschussbau als Auszeichnung für den Sitz des Abtes oder auch zur Aufstellung eines kleinen Altares, wie sich ein solcher in jedem Kapitelhause zu befinden pflegte. Die obere, nördliche Abtheilung des Hauses war durch ein horizontales Zwischengebälk wiederum in zwei Stockwerke geschieden, von denen der untere mit dem am nordwestlichen Eck daran stossenden Küchenbau als Refectorium diente, mit der gradlinig umschlossenen plumpen Thüreinfassung als Zugang im Westen. Der obere Raum bis zur Decke bildete den gemeinschaftlichen Schlaf-Saal, zu dem die Brüder durch die rundbogige Thür in der nördlichen Giebelwand auf einem Treppchen hinaanstiegen. — Aeusserlich charakterisirte sich das Gebäude durch zwei Reihen rundbogig geschlossener Fenster auf den beiden Langseiten; dicht über der oberen Fensterkante zog sich ein Zahnfries rings um das Gebäude. Spitzzulaufende Giebel, gleichfalls rundbogig durchbrochen, füllten die beiden Schmalseiten, von denen die nach S. gewendete einen kleinen quadratischen Ausbau erhielt. — Für den kirchlichen Nothbedarf errichtete und benutzte man — bis zum Ausbau des noch unter Abt Ruthard begonnenen ungemein grossartig angelegten Kirchengebäudes — die an das alte Kloster anstossende Thomaskapelle. — Dies waren demnach die einfachen Anfänge des deutschen Clarevall: ein Klostergebäude, länglich-viereckig von 131' Länge, 59' Breite und 25' Mauerhöhe bis zum Sims, mit spitzen Giebelwänden und schrägem Dache darüber, daneben ein Betkirchlein, kaum 50' lang und so niedrig, dass seine Dachfirste nicht über das Gesims des Klosterbaues hervorragte. So war dem Geiste des Ordens und dem Wortlaut seiner ältesten Satzungen strenges Genüge geschehen und der ganzen Anlage der Stempel der Armuth unverkennbar aufgedrückt.

Zweite Periode.

Dieses Kindesalter der neuen Anstalt dauerte jedoch nicht lange; schon erhuben sich drüben auf der andern Seite des Bächleins die Fundamente zu dem neuen Kirchenbau; schon

war in wenigen Jahrzehnten der Zudrang zu der geweihten Stelle so gross geworden, dass das Kloster in Kurzem vier Colonien auszusenden vermochte (1142 Schönau, 1144 Otterburg, 1147 Gottesthal, 1174 Arnsburg), und die ihm zufließenden Schenkungen und Vermächtnisse an Gütern vermehrten sich reissend. Alle diese gesteigerten Verhältnisse, erhöht noch durch die Feierlichkeit des Gottesdienstes in der am 23. Mai 1186 eingeweihten imposanten Kirche, mussten über die alte Dürftigkeit und räumliche Enge hinausführen. Als bald nach dem Kirchenbau erhuben sich daher, an das nördliche Querschiff und die Sacristei anstossend, neue Klostergebäude, ein eigener Kapitelsaal mit darüber belegenem Schlafbau, wie die Ordensregel diese Anordnung gebietet; das alte Klosterhaus aber gestaltete man in der Art um, dass die Zwischenwand herausgenommen, der Zwischenboden entfernt und der so gewonnene freie, schöne Raum zu einem gemeinsamen, grossen Refectorium umgestaltet wurde, wie es das Bedürfniss für ein paar hundert Mönche und Laienbrüder erforderlich machte. Zu dem Ende wurde die untere Fensterreihe vermauert, eine doppelte Säulenstellung, mit Beziehung auf die oberen Fensterreihen, eingeordnet, sodass Schlafbau und Refectorium im oberen und Kapitelsaal im unteren Theil des Gebäudes in eins verschmolzen und daraus eine dreifach getheilte überwölbte Halle entstand, wie sie mit geringen Veränderungen sich bis auf unsere Tage erhalten hat. Die eingefügte Säulenstellung trägt die Merkmale des spätrömischen Baustyls und scheint aus dem Anfang des 13. Jahrh. herzurühren. Das Fenster des quadratischen Ausbaues wurde gleichzeitig und in wohlverständener Eurythmie mit der spitzbogigen Wölbung der Hallen ebenfalls im Spitzbogen zugewölbt und das entsprechende Masswerk eingefügt. Sonstige Umgestaltungen nach Aussen scheint der Bau damals nicht erfahren zu haben. Durch Verlegung des Schlafrumes und des Kapitelsaales in

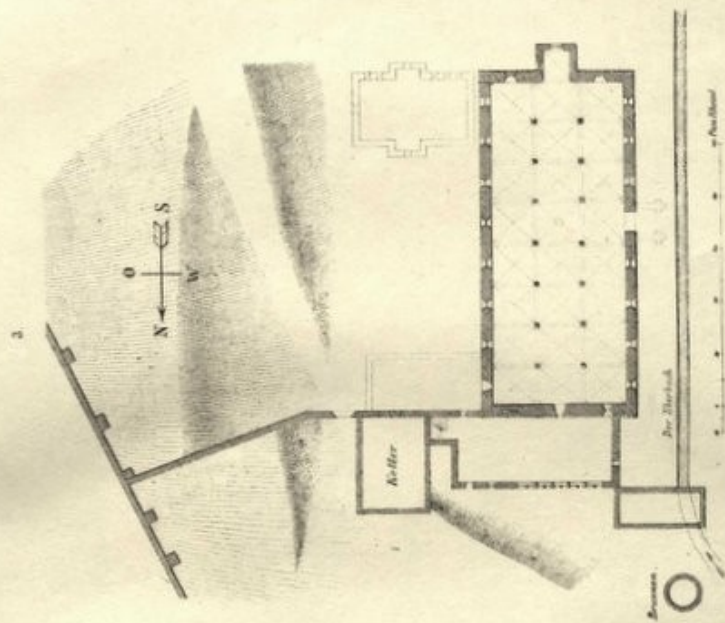
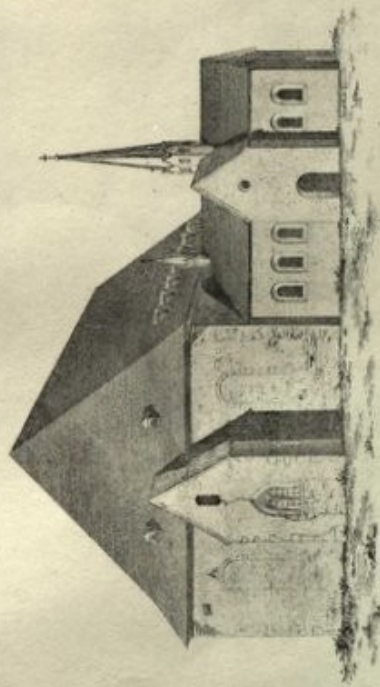
den gegenüberliegenden neuen Bau — jetzt allgemein Schlafbau genannt — war für ein heiteres, geräumiges Refectorium Raum gewonnen, das, zumal in der sommerlichen Jahreszeit, eine zahlreiche Bruderschaft zu gemeinsamem Mahl aufzunehmen vermochte. Der Eingang im N.-Westen mit dem geradlinigen Thürsturz mag damals kassirt und zugemauert worden sein; die beiden überbleibenden Zugänge, von denen der im W. mit einem schön gewölbten Portal überdacht ward, und der heute noch erhaltene rundbogige Eingang auf der nördlichen Giebelseite reichten für die Ein- und Ausgänge der Brüder vollkommen hin. Der erforderliche Küchenbau war dem Refectorium am nordwestlichen Ecke, jedoch so angefügt, dass keine seiner Thür- oder Fensterdurchbrechungen dadurch gedeckt ward; der vorüberfließende Eberbach spendete das zum Trinken und zum Küchengebrauch erforderliche Wasser.

Dem Küchenbau schräg gegenüber, am südöstlichen Ende des Refectoriums, lag das älteste Betkirchlein des Klosters, die Thomaskapelle, in der ersten Periode des Klosters wahrscheinlich so angebaut, dass ein Durchgang aus dem alten Kapitelsaale unmittelbar in dieselbe führte. Als diese unmittelbare Verbindung später durch die stattgehabte Umwandlung unseres Gebäudes in ein Refectorium nicht mehr statthaft erschien, wird dieser Zugang vermauert und die Kapelle gegen Westen durch eine eigene Mauer geschlossen worden sein.

Das Gebäude stand übrigens auf allen Seiten frei; der an der nördlichen Giebelwand später angebaute Hospitalbau wurde so angelegt, dass der Zugang ins Innere des Refectoriums frei blieb. Auf den übrigen Seiten war das Gebäude bis zur Ringmauer von dem wohlgepflegten, baumbeschatteten Klostergarten freundlich umschlossen; der Theil desselben, der den Mauern nach Süden hin zunächst lag, wurde als Friedhof benutzt.

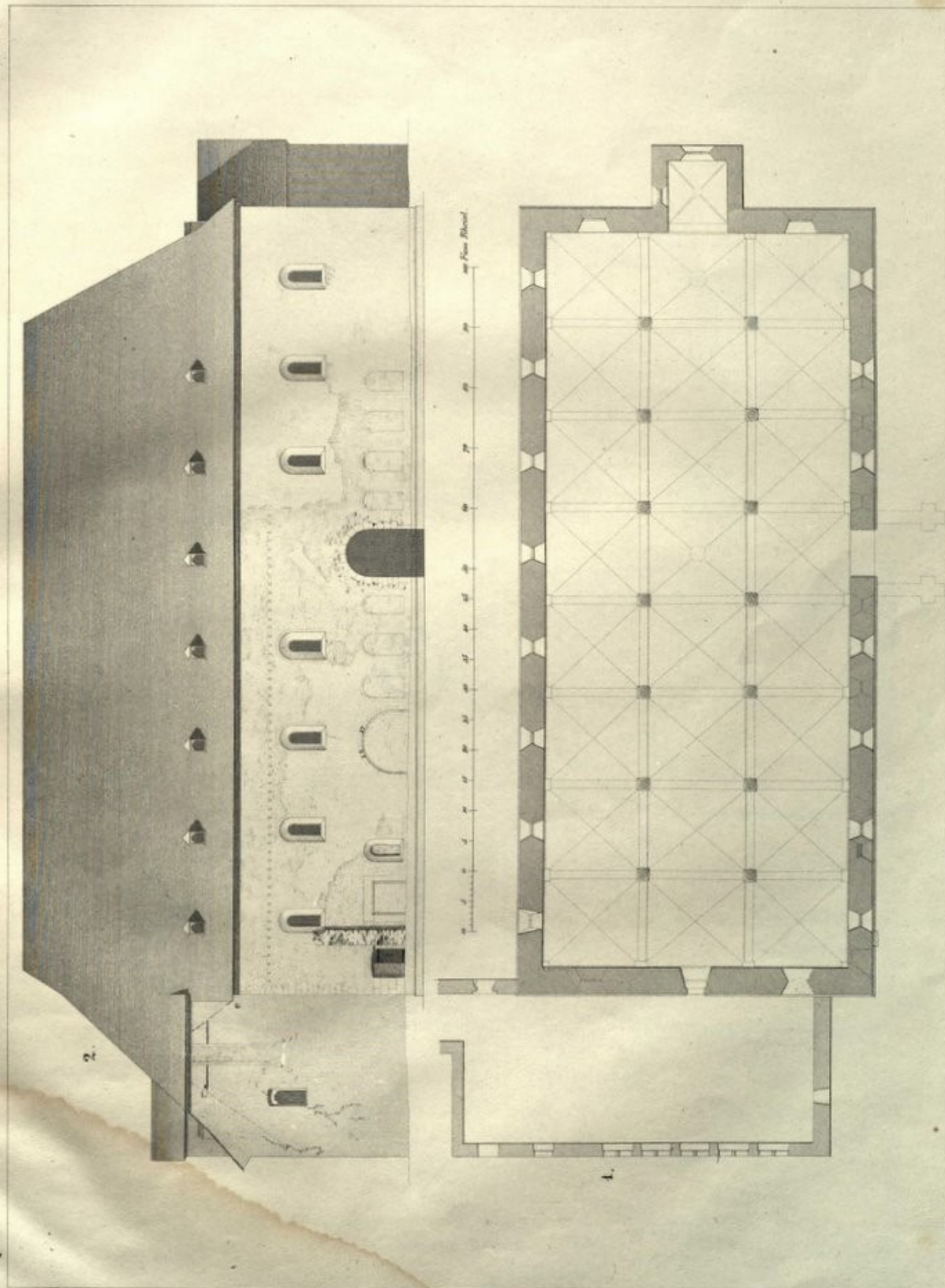
Abtei Eberbach im Rheingau.

Taf. I



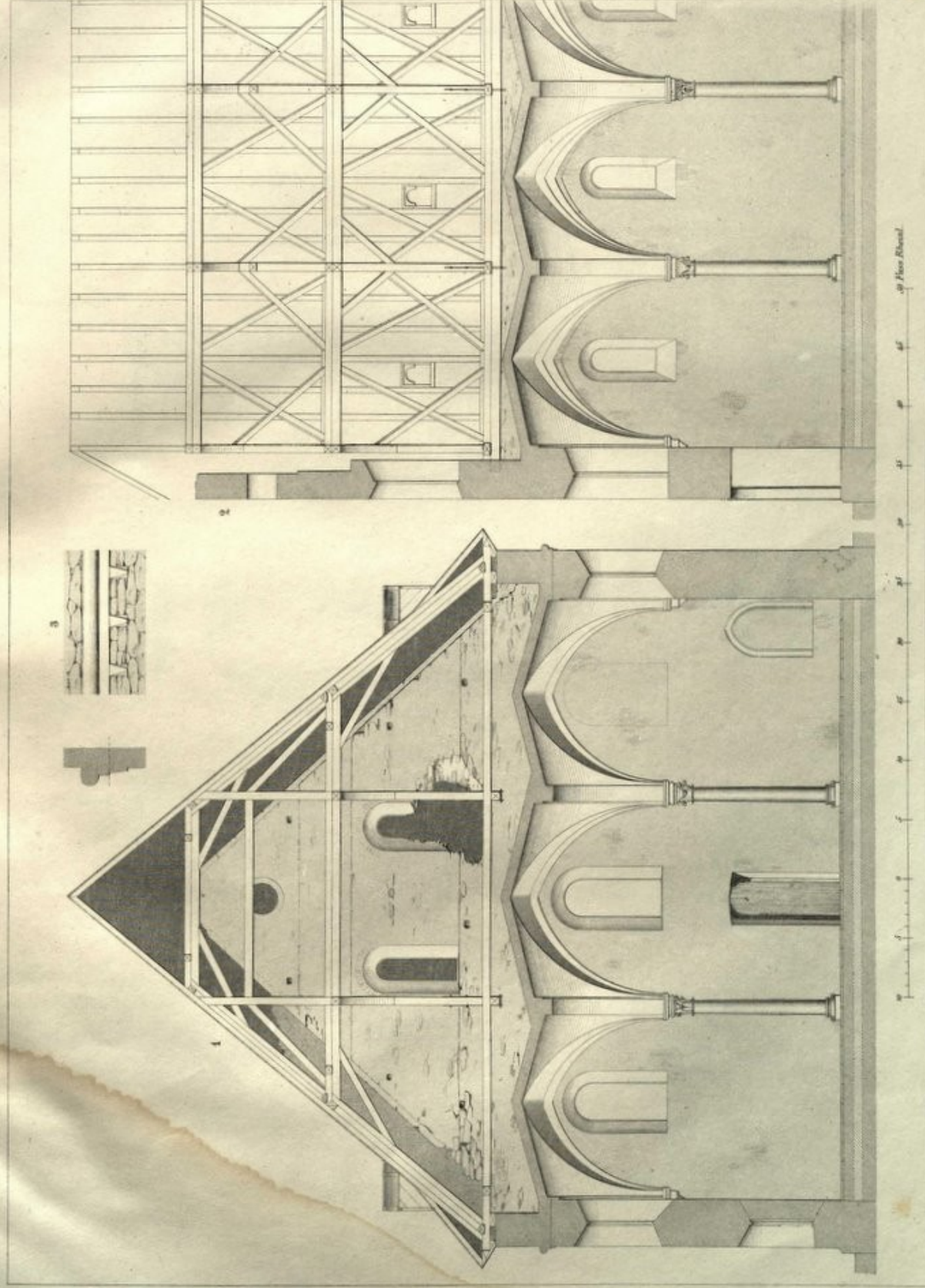
Abtei Eberbach im Rheingau.

Taf. II.

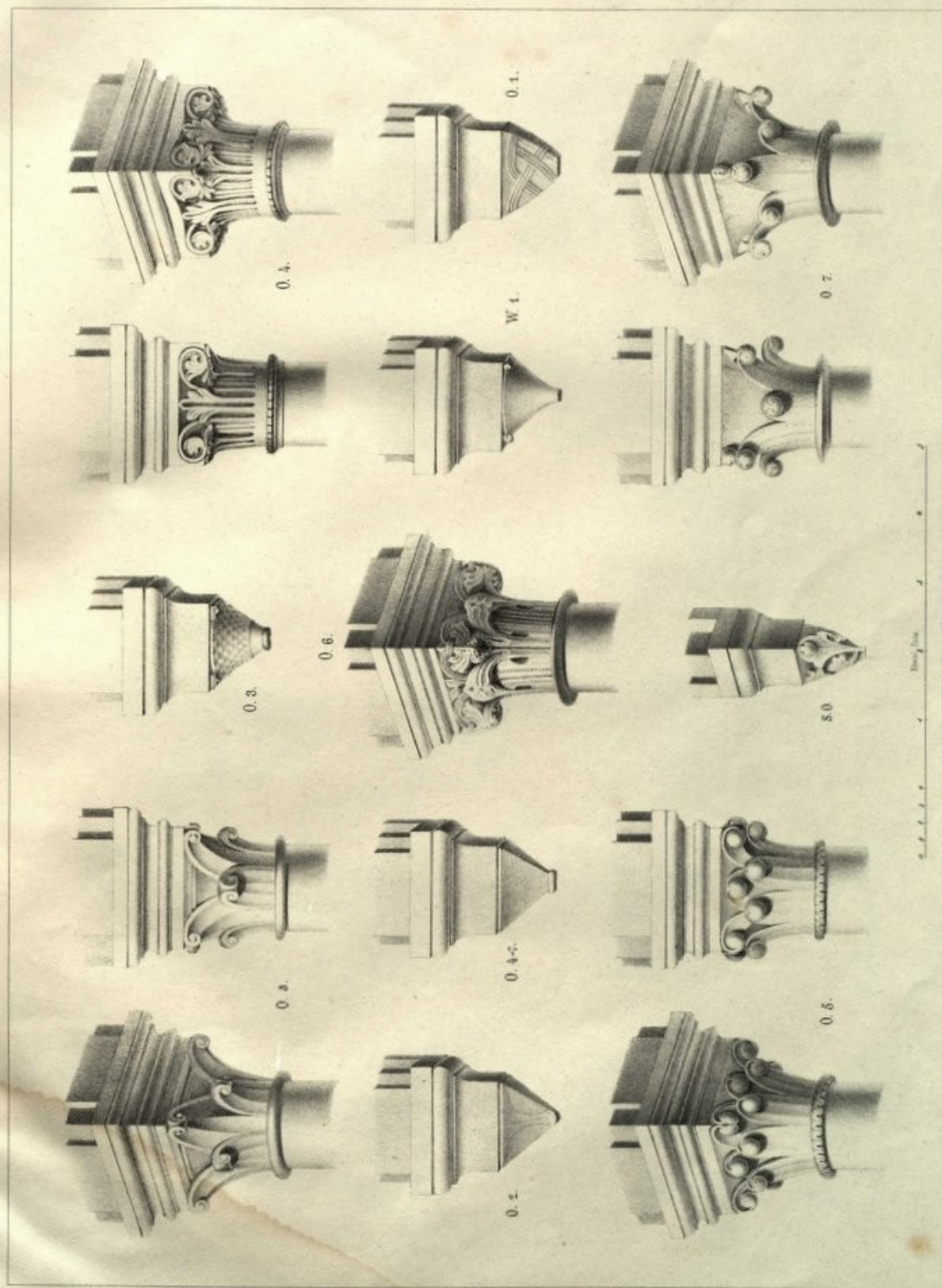


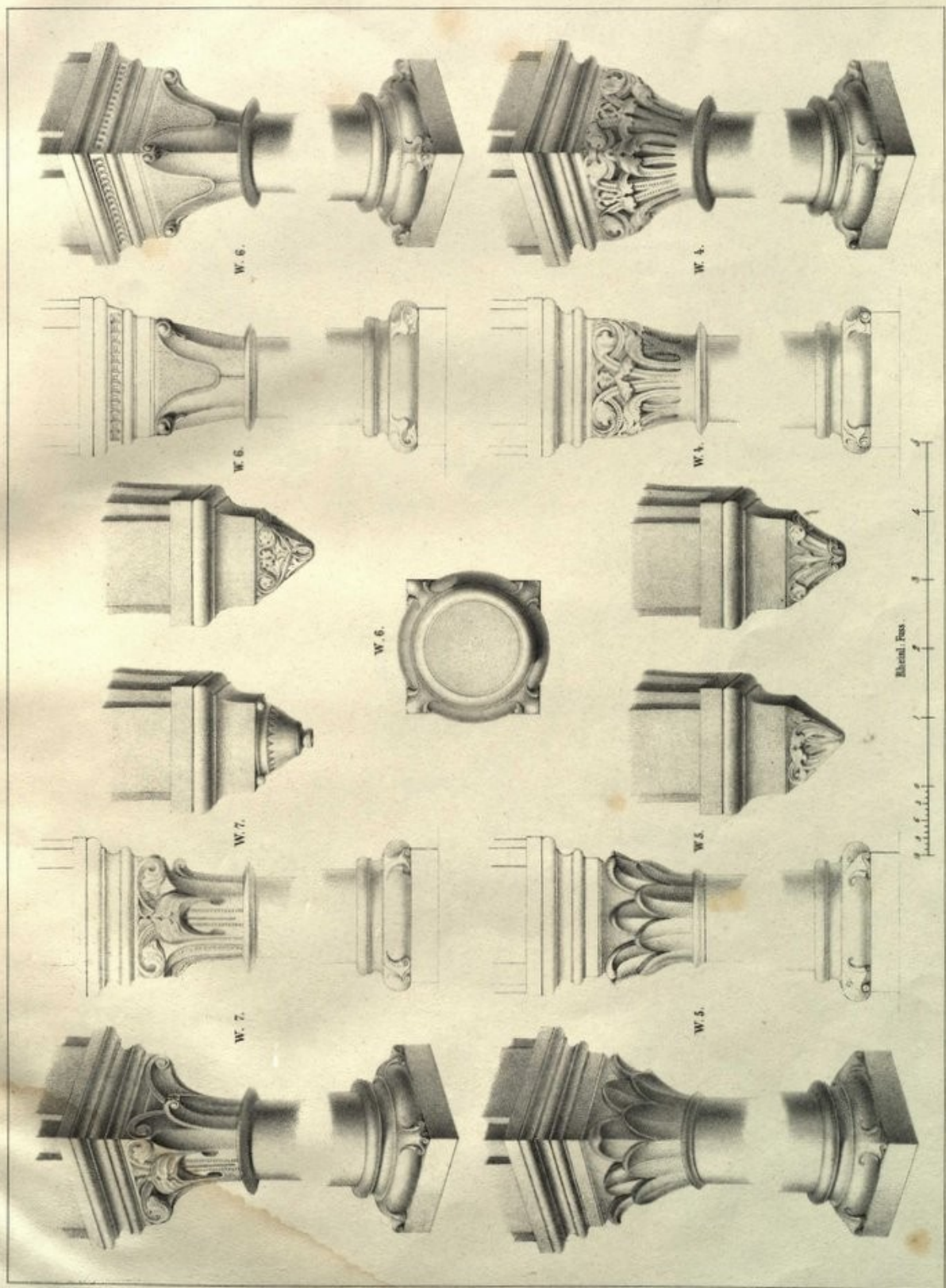
Geogr. v. S. Dinkler, Wiesbaden

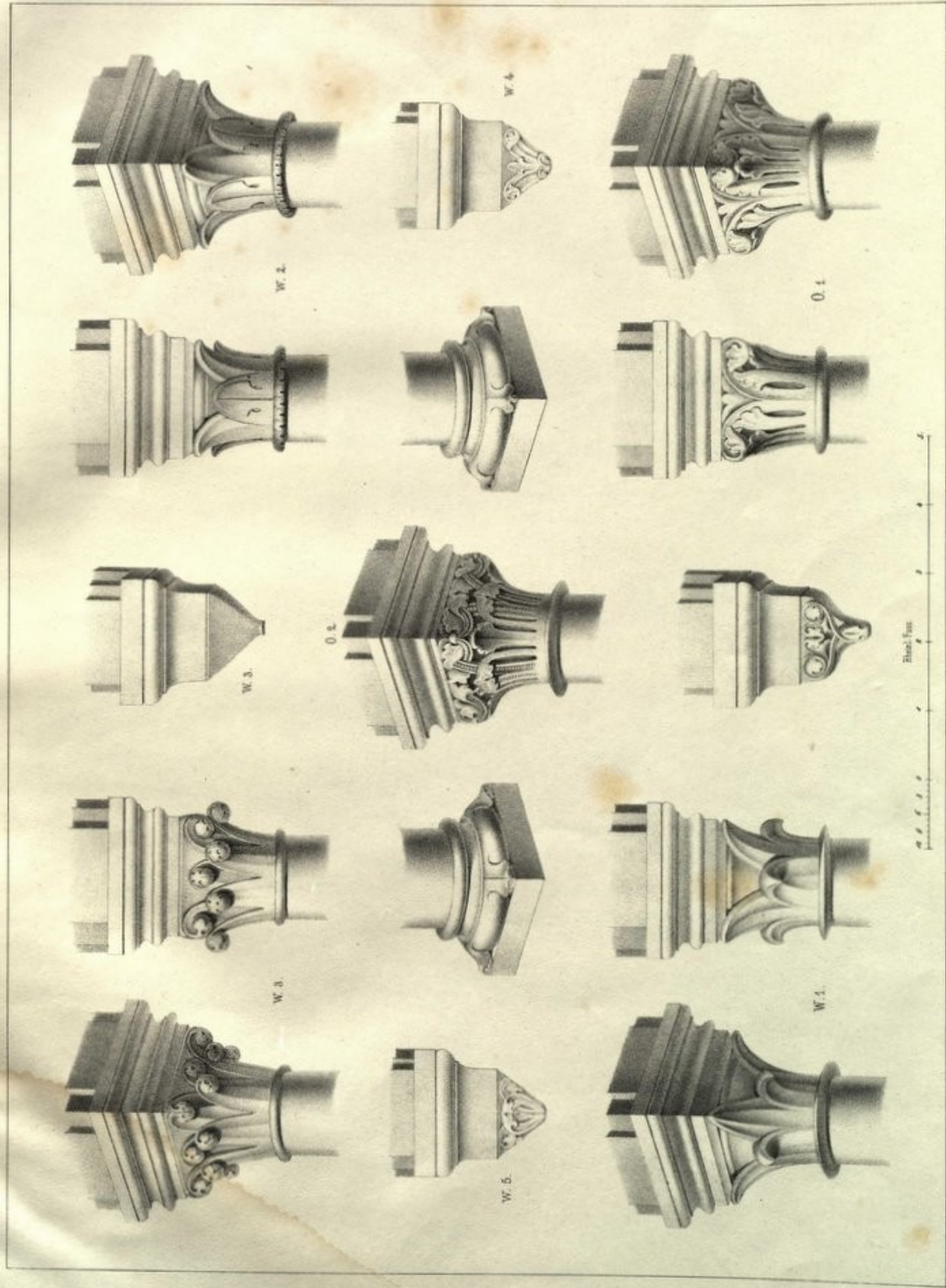
Refectorium.



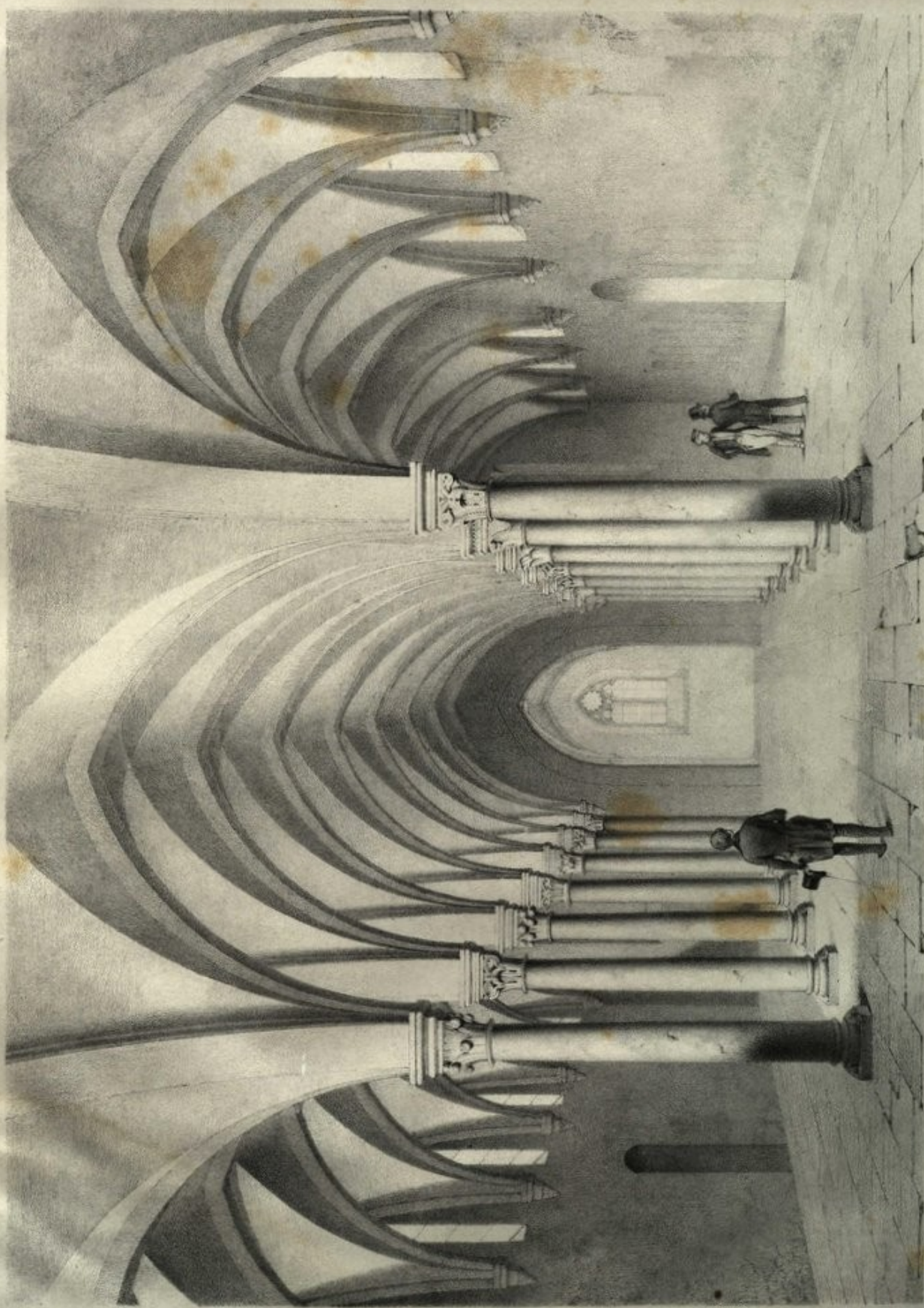
Refectory.







Refectorium.



Refectorium.

